

Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs

Jahrgang 1954

Ausgegeben Schwerin, Montag, den 25. Januar 1954

Inhalt:

I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

- 6) Kirchengericht
- 7) Kleinstabnehmertarif für Licht- und Kraftstromabnahme der Kirchen
- 8) Teilung der bisherigen Luthergemeinde in Rostock in zwei neue Gemeinden

9) Pfarrbesetzung

10—12) Geschenke

13) Hostien

II. Personalien

III. Predigtmeditationen

I. Bekanntmachungen und Mitteilungen.

Gott der Herr hat nach seinem unerforschlichen Ratschluß am 4. Januar 1954 die Kreiskatechetin für den Kirchenkreis Schwerin

Bertha Wagner

in die Ewigkeit abgerufen.

Als unsere Kirche im Jahre 1945 vor der Aufgabe stand, an Stelle des bisherigen Religionsunterrichts die Christenlehre einzurichten, ist die Entschlafene eine der ersten gewesen, die mit der ihr eigenen Entschlossenheit und Tatkraft zunächst in den Schweriner Stadtgemeinden, bald aber auch für den Kirchenkreis Schwerin die damit gestellte Aufgabe übernahm und dank den ihr geschenkten organisatorischen Fähigkeiten über Erwarten rasch bewältigte. Ihre langjährigen pädagogischen Erfahrungen, ihre außergewöhnliche katechetische Begabung, ihre reichen Geistesgaben und nicht zuletzt ihre tiefe Frömmigkeit hat sie in aufopfernder Weise in den Dienst der Katecheten im Stadt- und Landkreis Schwerin gestellt. Dabei kannte sie, wo es um ihren Dienst ging, keine Schonung ihrer eigenen Person. Die von ihr betreuten Katecheten und Katechetinnen des Kirchenkreises Schwerin haben mit ihr nicht nur ihre Kreiskatechetin, sondern auch ihre mütterliche Freundin verloren, der ebenso die innerliche wie die äußere Förderung jedes einzelnen ein Herzensanliegen war.

Der Oberkirchenrat dankt dem allmächtigen Gott, daß er unserer Landeskirche in ernster Zeit diese treue Mitarbeiterin geschenkt hat. Er ist gewiß, daß dieser Dank zugleich im Namen der Pastoren und Katecheten, ja der Gemeinden des Kirchenkreises Schwerin ausgesprochen wird.

Jesus spricht: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“ Joh. 13, 7.

Schwerin, den 20. Januar 1954.

Der Oberkirchenrat
Maerker.

6) G. Nr. /82 / 1 I 32c

Kirchengericht

Nachdem das bisherige stellvertretende Mitglied des Kirchengerichts, Landessuperintendent Pflugk, Rostock, — vgl. Bekanntmachung vom 7. März 1953, Kirchliches Amtsblatt Nr. 5/1953, Seite 35 — auf seinen Antrag aus dem Amt entlassen worden ist, hat der Oberkirchenrat an seiner Stelle den Landessuperintendenten Alstein, Ludwigslust, in das Kirchengericht berufen.
Schwerin, den 14. Januar 1954

Der Oberkirchenrat
Spangenberg

7) G. Nr. /515/ IV 22

Kleinstabnehmertarif für Licht- und Kraftstromabnahme der Kirchen

Durch die Preisverordnung Nr. 321 vom 21. Oktober 1953 ist in die Preisverordnung Nr. 281 über die Neu-

regelung der Preise für die Lieferung von Elektroenergie und Gas aus den öffentlichen Versorgungsnetzen, Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik, Seite 1073, folgender Kleinstabnehmertarif (K) eingefügt:

- a) ausschließlich Kraftstromabnahme 0,30 DM je kWh (K 30)
- b) ausschließlich Lichtstromabnahme 0,40 DM je kWh (K 40)
- c) Licht- und Kraftstromabnahme bei gemeinsamer Messung 0,40 DM je kWh (K 40)

Der Kleinstabnehmertarif nach a) und c) wird angewandt, wenn sich der Abnehmer schriftlich verpflichtet, seine Kraftanlage ausschließlich in Zeiten zu betreiben, die im Einvernehmen mit dem Energieverteilungsbetrieb festgelegt sind.

Die Verwaltung Volkseigener Betriebe der Energiewirtschaft Rostock zu Schwerin hat für die Anwendung

des Kleinstabnehmertarifs für die Kirchen in Mecklenburg folgende Freizeiten festgelegt:

1. während der gesetzlichen Feiertage sämtliche Tag- und Nachtstunden,
2. am Wochenende in der Zeit von Sonnabend mittag bis Montag früh,
3. an Wochentagen Montag bis Sonnabend mittag im Sommer, d. h. vom 1. April bis 30. September, 7.30 Uhr bis 11.00 Uhr und 13.30 Uhr bis 17.00 Uhr, im Winter, d. h. vom 1. Oktober bis 31. März, 8.30 Uhr bis 11.00 Uhr und 13.30 Uhr bis 16.00 Uhr.

Die Energieverteilungsbetriebe werden von der Verwaltung Volkseigener Betriebe der Energiewirtschaft Rostock zu Schwerin in Kenntnis gesetzt.

Der Oberkirchenrat ersucht, insoweit der Kleinstabnehmertarif hiernach angewandt werden soll, bei dem zuständigen Energieverteilungsbetrieb einen entsprechenden Antrag zu stellen und sich dabei zu verpflichten, die festgelegten Freizeiten innezuhalten. Im Falle einer Nichteinhaltung der übernommenen Verpflichtung ohne Genehmigung sind nach der Preisverordnung Nr. 321 die Grundpreistarife wieder anzuwenden, und zwar auch für den zurückliegenden Zeitraum seit der Wahl des Kleinstabnehmertarifs, längstens jedoch für ein Jahr.

Schwerin, den 19. Januar 1954.

Der Oberkirchenrat

Im Auftrage: Niendorf

- 8) G. Nr. / 83 / Rostock, Parochialgrenzen

**Teilung der bisherigen Luthergemeinde
in Rostock in zwei neue Gemeinden**

Mit Zustimmung der Landessynode ist die bisherige Luthergemeinde in Rostock mit Wirkung vom 1. Januar 1954 in zwei neue Gemeinden aufgeteilt. Das „Komponistenviertel“ mit Barnstorf behält den Namen Luthergemeinde, während die übrigen Gemeindeteile (Wiener Viertel, Reutershagen, Schutow, Bramow, Marienehe) eine neue Kirchgemeinde bilden.

Schwerin, den 23. Dezember 1953

Der Oberkirchenrat

Beste

- 9) Gr. Nr. / 324 / Herzfeld, Prediger

Pfarrbesetzung

Die Pfarre Herzfeld, Kirchenkreis Ludwigslust, ist wieder zu besetzen. Bewerbungen sind bis spätestens 20. Februar 1954 vorzulegen.

Schwerin, den 12. Januar 1954

Der Oberkirchenrat

Beste

- 10) G. Nr. / 5 / Tessin, vasa-sacra, Geschenke

Geschenke

Der Kirche zu Tessin wurden geschenkt:

Ein neuer Kirchturmhahn von Schmiedemeister Hesse aus Tessin.

Zwei neue Außenlaternen für die Kirche von verschiedenen Gemeindegliedern. Die Aufhängung besorgten kostenlos die Herren Hesse und Güldenpfennig.

Zwei neue Altarleuchter aus Holz von Tischlermeister Bernhard Viehstaedt aus Tessin.

Schwerin, den 13. Januar 1954

Der Oberkirchenrat

Walter

- 11) / 10 / Gr. Tessin, Geschenke

Geschenke

Der Bauer Wilhelm Jörn und seine Ehefrau Gertrud geb. Güldenpfennig in Warnkenhagen haben der Kirche zu Groß Tessin „zur Ehre Gottes und zum Gedächtnis ihres tödlich verunglückten Sohnes“ eine dritte Glocke gestiftet, Durchmesser 1 m, Ton h.

Schwerin, den 8. Januar 1954

Der Oberkirchenrat

Walter

- 12) / 19 / Alt-Strelitz, Geschenke

Geschenke

Der Kirchgemeinde Klein Trebbow — Pfarre Alt-Strelitz — wurden folgende Geschenke gemacht:

Tischler Wünsche schnitzte 2 Altarleuchter,

Frau Anna Lemke schenkte ein Kruzifix,

Frau Anna Lemke und Frau Martha Frank schmückten den Altar mit einem schwarzen Altarbehang und einem goldgewirkten Kreuz als Symbol und einer weißen Altardecke mit einer breiten Spitze.

Der Kirchgemeinde Alt-Strelitz wurden vier Altarvasen und zwei Altarkerzen geschenkt.

Schwerin, den 8. Januar 1954

Der Oberkirchenrat

Walter

- 13) / 318 / II 26 i

Hostien

Der Oberkirchenrat weist darauf hin, daß die Züssower Diakonieanstalten in Züssow ab sofort Hostien liefern können. 1000 Hostien kosten 6,— DM einschließlich Porto und Verpackung.

Schwerin, den 20. Januar 1954.

Der Oberkirchenrat

Walter.

Auf Anfrage des Mecklenburgischen Kirchenbuchamtes Schwerin teilt das Ev. Konsistorium Danzig, z. Z. Lübeck, Moislinger Allee 96, mit, daß fast alle Kirchenbücher der evangelischen Gemeinden von Danzig und Westpreußen sich dort befinden. Es ist zu empfehlen, bei Fragen nach kirchlichen Urkunden aus den evangelischen Kirchgemeinden von Danzig und Westpreußen die Antragsteller nach Lübeck zu verweisen.

Schwerin, den 19. Januar 1954.

Der Oberkirchenrat

Walter.

II. Personalien.

Berufen wurden

Frau Christa Walter aus Schwerin als C-Katechetin in die Gemeinde Güstrow zum 1. November 1953. / 32 / Gü. Kat. Amt, Stadt

Pastor Martin Laudien in Hagenow auf die Pfarre daselbst zum 1. Dezember 1953. / 513 / 1 Pred.

Pastor Werner Fester in Kuhlrade auf die Pfarre daselbst zum 1. Januar 1954. / 229 / 1 Pred.

Abgeordnet wurden

Pfarrhelfer Hermann Stühff in Crivitz nach Frauenmark mit Wirkung vom 15. November 1953. / 14 / Pers.-Akt.

Pfarrhelfer Günther Bahr in Woosten nach Damm mit Wirkung vom 15. Dezember 1953. / 26 / Pers.-Akt.

Heimgerufen wurde

Propst i. R. Martin Haack in Schwerin am 3. Dezember 1953 im 74. Lebensjahr. / 62 / Pers.-Akt.

Ausgeschieden sind

Pastor Walter Meyer in Hohenkirchen auf seinen Antrag mit Wirkung vom 16. November 1953. / 76 / Pers.-Akt.

Pastor Martin Sille in Herzfeld auf seinen Antrag mit Wirkung vom 15. Januar 1954. Er hat auf die Rechte des geistlichen Standes verzichtet. / 31 / Pers.-Akt.

III. Predigtmeditationen.

Septuagesimae über Gal. 2, 16—21

Wir haben es mit dem Herzstück des Galaterbriefes zu tun. So hat es Luther in seinen 1519 und 1535 erschienenen Auslegungen dieses Briefes ausgesprochen und seine Rechtfertigungslehre darauf gegründet: „Das ist meine Epistel, mit der ich mich verlobt habe.“ In knappen, überzeugenden Sätzen hat Paulus den Inhalt seiner Verkündigung dargelegt: wir werden gerechtfertigt aus dem Glauben an Christus und nicht aus Gesetzeswerken. Am ersten Sonntag vor den Fasten, also an der Schwelle der Passionszeit, wird der Gemeinde diese Grundwahrheit des Evangeliums deutlich gemacht werden müssen. Der Gott entfremdeten Welt gilt sie ebenso wie der von ihrer Selbstgerechtigkeit ständig bedrohten Christenheit. Die Gerechtigkeit, mit der allein wir vor Gott erscheinen können, ist nicht durch menschliche Leistungen zu erwerben, sondern wird durch die Gnade Gottes in Christus verliehen. So liegt der Hauptton des Textes auf dem **Glauben an Christus**. „Ich lebe aus dem Glauben an den Sohn Gottes.“ Der Wochenspruch aus Daniel 9, 18 wird uns zu einer hilfreichen Bitte vor Gott.

Paulus hat nicht von heute auf morgen zu dieser Erkenntnis sich durchgerungen. Ihm war und blieb das Gesetz Gottes heilig. Um die Erfüllung des Gesetzes hat er sich gemüht mit dem ganzen Eifer pharisäischer Frömmigkeit. Den völligen Gehorsam blieb er aber Gott schuldig. Am Gesetz zerbrach er mit seiner Selbstgerechtigkeit. Aber dieses Zerbrechen wurde seine Rettung, denn Christus trat in sein Leben, Christus, „der mich geliebt hat und sich für mich hingegeben hat“. Unsere Predigt darf an dieser Stelle an die **erlösende Kraft des Sühnetodes Christi** Zeugnis ablegen. Christi Tod bedeutet das Ende des Gesetzes.

Aber wie komme ich zum Leben, zum Leben in Gott? Paulus gibt die Antwort. Es geht nur durch ein **Gekreuzigtwerden und Sterben des alten Menschen**. Wir können uns nicht mit der Rolle der Zuschauer am Kreuz begnügen, so gewiß das Entscheidende durch Christus getan worden ist. „Ich bin mit Christus gekreuzigt.“ Das Überwunderwerden durch Christus muß an uns geschehen, wenn wir nicht verloren gehen sollen. Der ernste Bußruf der bevorstehenden Passionszeit darf nicht überhört werden. Der Text zeigt, was daraus wird, wenn die Buße nicht ernst genommen wird. Unweigerlich verfallen wir der **Heuchelei** und verlieren den Segen des Evangeliums (Vers 17 und 18).

Auf den Trümmern baut Christus eine neue Welt in uns, das **neue Leben**, in welchem er die treibende Kraft ist. Eine unerhörte Wandlung vollzieht sich. Sie kommt nicht durch mystische Versenkung oder religiöse Übung zustande, sondern allein durch den Glauben an sein Wort, durch den Gehorsam gegen seinen Willen, durch die Liebe, die ihm vertraut.

Sexagesimae über Amos 8, 1—14

Die alttestamentliche Lesung für den Sonntag Sexagesimae aus dem 8. Kapitel des Amosbuches bietet für die Predigtvorbereitung große Schwierigkeiten, weil sie nur Gerichtsdrohung enthält. Kein Lichtstrahl göttlichen Erbarmens fällt auf die Ankündigung des bevorstehenden Endes, das ein Volk um seiner Verstocktheit willen treffen muß. Das Gerichtswort ist an Gottes Volk gerichtet, — darin liegt der erschütternde Ernst der Botschaft. Angeredet werden Menschen, denen es ganz klar sein muß, daß ihnen der Lebensnerv durchschnitten wird, wenn sie nicht mehr von Gottes Wort erreicht werden. Gottes Geduld währt lange: er hört das Rufen seiner Kinder, er antwortet auf ihr Flehen, solange er nahe ist. Gott kann sich aber auch in Schweigen hüllen, wenn sein Wort nicht mehr ernstgenommen wird. Dieses Schweigen kommt einem Todesurteil gleich.

Beim Lesen des 8. Kapitels wird Zug um Zug die Vollstreckung des göttlichen Gerichtes deutlich. Sobald Gott seine Hand von uns abtut, erlischt alle Freude; Jammer und Not gewinnen die Oberhand. Der Tod hält eine unheimliche Ernte, Naturkatastrophen verbreiten Angst und Schrecken, nirgends ist Trost zu finden, — und Gott schweigt. Es gibt ein Zuspät! Am schauerlichsten ist die Gerichtsdrohung, von der die Verse 11 und 12 sprechen: zuletzt ist auch alles Hungern und Dürsten nach einem Wort aus Gottes Munde vergeblich, denn ein Herz, das zur rechten Zeit nicht hat hören und gehorchen wollen,

verriegelt sich durch eigene Schuld den Zugang zum Himmel.

Das prophetische Wort des Amos wird zur Warnung an alle, die sich in falscher Sicherheit wiegen und durch äußerliche „Kirchlichkeit“ sich täuschen lassen. Der Umgang mit dem Wort Gottes ist gefährlich, wenn man mit geteiltem Herzen dabei ist: der Mensch wird unempfänglich für die Weisungen Gottes. Es gibt eine Sünde wider den Heiligen Geist, die nicht vergeben werden kann. Die Bibel warnt vor der Verstockung.

Aber gerade in dieser Warnung offenbart sich noch einmal Gottes gnädige Absicht, uns vor der Vernichtung zu bewahren. Der Wochenspruch ruft uns zu: „Heute, so ihr seine Stimme hört, so verstocket eure Herzen nicht!“ So wird der Text des Sonntages in seinem tiefen Ernst doch zu einer Gnadenbotschaft, die zur Entscheidung auffordert. Niemand weiß es, ob es nicht der letzte Versuch göttlicher Liebe ist, uns zu helfen. Die Passionszeit steht unmittelbar bevor. „Wir sollen nicht verloren werden, Gott will, uns soll geholfen sein. Deswegen kam der Sohn auf Erden und nahm hernach den Himmel ein. Deswegen klopft er für und für so stark an unseres Herzens Tür.“

Estomihi über Hebräer 4, 9—13

Die Perikope des Sonntages steht in engster Verbindung mit dem Psalm 95, der die Wüstenwanderung des Volkes Gottes schildert. Die Gemeinde Jesu Christi befindet sich in der Gefahr, müde zu werden; sie wird genötigt durch Überforderung und Hoffnungslosigkeit. In dieser Bedrängnis wird sie getröstet durch die Verheißung von der „Ruhe Gottes“. Es wird Bezug genommen auf das Ausruhen Gottes, von dem Gen. 2 berichtet. Gottes Ruhe besteht nicht in Tatenlosigkeit, sondern in der Freude, daß die durch den Sündenfall gestörte Ordnung wiederhergestellt ist. Am Ende unseres mühsamen Weges erwartet uns wirklicher Friede.

Es geht dem Text darum, der Kirche neuen Mut zu machen, aber auch vor den Gefahren der Wüstenwanderung zu warnen. Niemand gewinnt etwas, wenn er kleingläubig der Führung Gottes sich entzieht. An das Beispiel des Unglaubens erinnert die Geschichte Israels in der Zeit der Wüstenwanderung: Die Wankelmütigen erreichten das gelobte Land nicht. Zum Ausharren um der Hoffnung willen ermutigt das Wort Gottes. Die Kirche geht keinen anderen Weg als ihr Herr und Erlöser. Sein Leiden, sein Sterben verleiht unseren Mühen und Kämpfen Sinn und Bedeutung. Wir haben inmitten der Gemeinde Jesu Christi tapfer durch die Wüste zu gehen und dürfen nicht müde werden. Am Ende steht als Gottes Geschenk die Freude der „verheißenen Ruhe“.

Dorthin leitet uns Gottes Wort. Es wird das Wort des Lebens genannt; denn es weckt Leben und bringt zum Leben; es hat richterliche Gewalt, denn an ihm entscheidet sich unser Geschick für alle Ewigkeit. Diesem Wort sind wir ausgeliefert bis in die letzten Winkel unseres Herzens. Aber wenn wir uns dem Worte unseres Gottes wirklich anvertrauen, erfahren wir, daß Gott in seinem Wort lebendig gegenwärtig ist. Unsere Zuflucht ist das Kreuz Christi. Da erkennen wir, daß Gottes Wort nicht trügt. Bei Jesus finden wir die „Ruhe in Gott“.

Invokavit über 2. Sam. 1, 2—14

Der Erwählte Gottes hat einen tiefen Fall getan. Mit ganzer Nüchternheit ist die Sünde des geliebten Königs geschildert worden. Dieser Abschnitt zeigt uns, daß der heilige Gott seinen Erwählten nicht losläßt. Sein Gericht ist rettende Gnade, seine Gnade ist heilsames Gericht. Wir haben von uns aus als die Sündenverderbten kein Verständnis für die heilige, heilsame Gerechtigkeit Gottes. Sein Wort schenkt uns den Zugang zum rechten Verständnis, auch dieses ist auf Christum hin geschrieben, im Blick auf sein Kreuz verstehen wir im Glauben das Wunder aller Wunder, das Luther so beschreibt: „meine Sünde überwiegt und überwältigt deine Gerechtigkeit nicht, auch wird deine Gerechtigkeit mich nicht einen Sünder lassen sein und bleiben“.

V. 1—4. Nathan kommt im Auftrag Gottes zum König. Über den Stand des Propheten im Volk, sein Verhältnis zu den Priestern, seine Berufung oder seinen Werdegang wird nichts gesagt. Er empfängt seine Voll-

macht aus der Sendung. Während er sich 1. Kön. 1,20 der höfischen Sitte entsprechend fußfällig dem Herrscher naht, läßt die Schilderung, die hier gleich zur Sache kommen läßt, ahnen, wie er von der gebieterischen Kraft des Auftrags getragen wird. Er erzählt das Gleichnis vom Reichen und vom Lämmlein des armen Mannes. Wie die Gleichnisse des Herrn Jesu hat es die Gewalt göttlicher Wahrheit, die wirksam zur Entscheidung nötigt. David weiß sich als königlicher Richter aufgerufen und wird dazu gebracht, sich im Namen Gottes selber das Urteil zu sprechen. Die Anklage Gottes richtet sich nicht in erster Linie gegen die Sünde des Ehebruchs, sondern gegen den schändlichen Mißbrauch der Gewalt, gegen den berechneten Meuchelmord an dem betrogenen Gefolgsmann. Das Urteil Gottes ergeht gegen den Hochgestellten, der die Königsmacht, der besondere Verantwortung auferlegt ist, mißbraucht, um seiner eigensüchtigen Lust Befriedigung zu verschaffen.

V. 5—6. Der königliche Richter beantwortet das Gleichnis, dessen realen Grund er spürt, ohne an sich selbst zu denken, in heller Empörung mit einem Urteilspruch aus königlicher Vollmacht: Tod und vierfacher Schadenersatz. Er spricht dies Urteil sich selbst, er spricht es unter Anrufung Gottes. Und Gott nimmt es ihm ab.

V. 7—9. Dies Urteil wird in den Versen 7—12 begründet, bestätigt und hinausgeführt. Wie ein vernichtender Schwertstreich trifft ihn die Enthüllung: du bist der Mann. Der so spricht, hat Mut, er wußte, es konnte ihm so gehen wie Uria oder noch schlimmer. Die Hoheit des göttlichen Richterworts ist unantastbar, mit kurzen Worten wird der „Tatbestand“ festgestellt (V. 9 b). Hier geht es nicht um ein beinahe schon vergessenes, an einem orientalischen Fürstenhof durchaus nicht befremdendes Ereignis, sondern David hatte es in dem allen mit Gott zu tun. V. 7: ich habe dich ... bis V. 9: „Warum hast du denn das Wort des Herrn verachtet, daß du solches Übel vor seinen Augen tatest?“ In wenigen Sätzen wird David zu Gemüte geführt, wie er mit einer Fülle von Güte überschüttet wurde und wenn es noch nicht genug war — Gott läßt ein wenig in sein Herz schauen —, so hätte er noch obendrein seinem geliebten Kind seine Wünsche und Freuden erfüllt. Aber nun ist alles dahin, beschmutzt, verleidet, zerstört!

V. 10—12. Nach dem Tatbestand folgt das vernichtende Urteil, die Strafe für das Hauptverbrechen, den Mord, steht voraus. Das Schwert soll vom Hause Davids nicht lassen ewiglich. Und für seinen Ehebruch soll er an seinen Frauen gleichermaßen, aber vielfach und öffentlich gestraft werden.

Gottes Wort ist unverbrüchlich, in Davids Leben beginnt das Urteil vollstreckt zu werden, und bis heute ist in den unentwegten Blutopfern der Juden, zumal im Gefolge ihrer späteren Verwerfung, dieses Urteil noch wirksam. Ja, der Fluch wird fortwirken „ewiglich“ (V. 10), bis Gott Israel einmal wieder annehmen wird. (Röm. 11.)

V. 13—14. Der plötzliche Umschwung im V. 13 ist kaum zu ertragen, dürfen wir ihn bejahren und zu verstehen suchen vom Kreuz unseres Herrn Christus her, in dem der Sünder zugleich gerichtet und begnadigt wird?

Freilich der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes, am allerwenigsten dies Ungeheuerliche. Die Welt ohne Glauben wird das Zusammengehören von Gericht und Gnade, wie es im V. 13 und 14 bezeugt wird, nicht verstehen als den Erweis der göttlichen Gerechtigkeit. Hier genügt ein einziges Wort des Schuldbekenntnisses „Ich habe gesündigt wider den Herrn“, um David das Leben zu schenken, ja, um seine Sünde „wegzunehmen“. Die Echtheit der Buße Davids steht außer Zweifel, die spätere Geschichte wird es beweisen. Das Bekenntnis ist in seiner Schlichtheit erschütternd, hier sind keine rituellen Gewichtigkeiten mehr möglich. Er hat erfaßt, daß seine Freveltat gegen den heiligen Geist gerichtet war. Er scheidet sich von der nivellierenden Atmosphäre orientalischer Fürstenhöfe, nimmt keine mildernde Umstände für sich in Anspruch, sondern beugt sich vor Gott und seinem Diener. Diese Sinnesänderung ist wirklich, er demütigt sich vor Nathan in ganzer Sünderarmut (Ps. 51). Das ist nur zu verstehen, weil der Mann, der das vernichtende Strafurteil Gottes annimmt, vorher ein Mann des Glaubens war. Aber freilich nicht darum gewinnt er die Gnade, weil er den Weg

durch die Buße als ein Geübter kann und kennt, sondern hier ist ein wirklich ganz Armer. Auch seine Buße ist Gottes freies Geschenk; daß er gar nichts mehr vor Gott bringen kann, sondern einfach seinem Gericht recht gibt und sich in die Arme dieses Richters wirft, das ist „nur bei Gott möglich“, und daß er es schenkt, eben hier und so schenkt, das ist seine göttliche Gerechtigkeit, seine freie Gnadengerechtigkeit. Wer wollte sich anmaßen, die offen bleibenden Fragen zu beantworten, z. B. warum dies alles nicht bei Saul geschieht (1. Sam. 15,24—31), wie bleibt Gott gerecht auch in dem Weg des Uria und dem Miterleiden der Bethseba?

Trotz dieser Rätsel werden wir durch Gottes Wort überwunden, daß wir in diesem Geschehen die Gerechtigkeit Gottes im Glauben preisen können. Der Ausbruch der Sünde in dieser Furchtbarkeit zeigt uns den wahren Zustand und die verborgene Krankheit des David, auch wenn er vorher „der Heilige“ war. Aber das ist der Segen der Sünde (Luther), daß Gott in diesem Leben nun Strafe und Gnade zugleich verkündet. Wenn sein Handeln mit ihm bisher verborgen war, so wird es offenbar nach diesem Spruch gehen und mit Gottes Gericht und Gnade hat er es allein zu tun. Und die Linien des Gerichtes und des Gnadenhandelns Gottes, die uns durch sein Wort deutlich werden, laufen jetzt alle hin auf das Kreuz Jesu Christi, wo Gericht über die Sünden, Begnadigung in dem Einen, Schuldlosen ein für allemal die wahre Gerechtigkeit Gottes als Wunder offenbar macht. Das ist Gnade, daß Gott David zur Buße leitet, daß er ihm das Leben schenkt, aber zugleich, daß das Strafurteil vollzogen wird so, daß Gottes Recht voll gewahrt wird. Indem David die Gnade des Herrn erfährt, wird er in den Stand gesetzt, das Gericht, das sich an seinem Leben laufend vollziehen wird, nun von innen her als Gericht Gottes zu verstehen. Er kann den uerbittlichen Ernst in dem Gericht, das für Mord und Tcd, für Schändung fremder Ehe Schande an den eigenen Frauen auferlegt, als die heilige Gerechtigkeit Gottes erfahren. Das Gericht ist so schauerlich wie die Sünde eklig war, was zutiefst durch das Kreuz Christi bestätigt wird. Aber die glasklare Härte und Unerbittlichkeit der Sühne wird doch als Gnade empfunden, hier haben wir es wirklich mit Gott zu tun, der noch darin barmherzig ist, daß sofort gebüßt werden darf. So wird zuletzt David von Gott als der von ihm immer Geliebte auch durch die Härte der Strafe ausgezeichnet, wie ein Vater das eigene, geliebte Kind strenger als alle fremden Kinder zur Rechenschaft ziehen wird.

Für die Predigt wird die Bezeugung der Gerechtigkeit im Mittelpunkt zu stehen haben. Es geht nicht um die Darstellung eines interessanten, außerordentlich menschlichen Falles, sondern um das Offenbarwerden des zurechtbringenden Gerichtes des heiligen und barmherzigen Gottes über den verlorenen, geliebten Menschen. Darum ist diese Predigt Kreuzespredigt, Zeugnis von dem, der um unsertwillen zur Sünde gemacht wurde, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt (2. Kor. 5,21, auch Röm. 5,18—19). Das ist die unauf löbliche, dialektische Spannung zwischen dem Gericht der Gnade und der Gnade, die lauter Gericht ist, das Wunder, das das Wort bezeugt denen, die da glauben.

Und wen er demütigt (Luk. 5,8), den macht er groß (Luk. 5,10), und läßt ihn einen Zeugen seiner gnädigen, heiligen Erwählung werden (Hesek. 16,62—63).

Reminiscere über Hebr. 11,1—10, 13—16

Nachdem der Hebr. Brief bis Kap. 10 in teils schwierigen, mit Anschauungsmaterial aus dem A. T. gesättigten Überlegungen die Einzigartigkeit und Gewichtigkeit, die Zuverlässigkeit und Tröstlichkeit unseres Heils in Christo erörtert hat, erhebt er sich von Kap. 10 an zur dringlichen und ermutigenden Ermahnung, nun auch auf diesen Grund des Heils sich wirklich zu stellen und darauf zu beharren trotz aller Prüfungen und Anfechtungen, die diese widrige Welt den Christen zuteil werden läßt (Kap. 10, 22, 35, 39).

Das Wesen dieses Glaubens ist aber nach V. 23 „halten an dem Bekenntnis der Hoffnung“. Der weise und liebevolle Seelsorger weiß um die Anfechtung, die das „nicht sehen und doch glauben“ bedeutet. Er muß darum ein Übriges tun, er holt weit aus, er läßt die Geschichte des Glaubens in der wahren Gemeinde Gottes von Anfang an in Beispielen eines weltüberwindenden Ver-

trauens den Angefochtenen vor Augen treten, um sie durch die Schilderung ihres Ausharrens und Festbleibens zu stärken.

Was sie aber allein bewog zu solchem geduldigen Glaubensgehorsam, war das Wort der Verheißung ihres Gottes. Weil es eben von dem lebendigen Gott kommt, der uns diesen Hohenpriester Christus gab, und dies Wort ihn zuletzt zum Inhalt und zur Grundlage hat, darum kann man vertrauen und festbleiben. Wir kennen ja den Treuen, der uns gerufen hat. Vom Objekt des Glaubens her, vom Anschauen der Größe, Heiligkeit, des Erbarmens und der Treue Gottes her wird der Glaube gewirkt, der Berge versetzt, der nicht wankt und an seinen Verheißungen festhält. Der Glaube ist eine unter einer objektiven Nötigung stehende innere Gewißheit. Das ist also der Sinn all dieser geschilderten Beispiele: in der Geduld gehorsam bleiben und die Verheißung empfangen.

V. 1 und 2. Verheißung, Zusage, Zeugnis von Gott ist da für den Gläubigen, aber er kann es noch nicht erblicken, mit Händen greifen, wird's vielleicht überhaupt noch nicht in diesem Leben empfangen. Dieses Trauen auf Unsichtbares, weil es eben von Gott kommt, dieser Spannungsbogen, der durch leere Wartezeiten, durch gräßlichen Widerstand, wider die eigene Vernunft durchhält, das ist hier gemeint. Alle Überlegungen, ob hier eine andere Theorie des Glaubens vorliegt wie bei Paulus, sind fehl am Platze. Es wird auch nicht der Glaube beschrieben als Ergänzung und Überhöhung zu dem, was man wissen kann („wo das Wissen aufhört, fängt der Glaube an“). Das ist aber die Ehre Gottes, die wir ihm schuldig sind, daß wir ihm blind vertrauen, weil er Gott ist — nicht dem „höchsten Wesen“, das wir uns zurecht-konstruieren, das alles in letzter Instanz lenkt und entscheidet, sondern dem heiligen Gott, der sich uns offenbart hat als verzehrendes Feuer und als Erbarmender, der wider alles Denken und Konstruieren sich dem Sünder hinschenkt. Ihm gehören, gehorchen dürfen, ist lauter Vorrecht und Würde, seine Ehre strahlt auf die aus, „die ihm sich lassen ganz und gar“.

V. 3 scheint dieses Thema zu durchbrechen. Aber auch hier keine Theorie, kein Dogmatikumsatz über die *Creatio ex nihilo*, sondern die seelsorgerische Ermütigung: trau diesem Wort, es ist ja nicht Schall und Rauch, sondern es wirkt ganz real, ja ohne dasselbe ist nichts, das gemacht ist.

V. 4. Und nun die einzelnen Beispiele des wagenden, traudens Glaubens, der gerechtfertigt ist vor Gott. So wie für uns im Glauben an Christus das Gericht Gottes schon vorweg genommen ist und wir seiner Freisprechung aus Gnaden trauen dürfen, so haben diese „Alten“ von Gott ein festes und gewisses Wort erhalten, auf das sie trauten und starben. Das „größere“ Opfer des Abel besteht eben in dieser Glaubenshaltung, die Gott dankbar die Liebe des Herzens im Opfer darbringt, anders als Kain, der mit seinem Opfer sich selbst rechtfertigen will vor Gott. Das ist eine Verkündigung, die noch heute — nach Christus — gilt, auch wenn der Ausgang Abels, sein Sterben dagegen zu zeugen scheint.

V. 5. Bei Henoch freilich war der Ausgang schon in evidenter Weise ein Zeugnis für die Rechtfertigung seines Glaubensgehorsams. Freilich evident nicht für die Augen der Welt, aber tröstlich für ein glaubendes Herz, das es Gott zutraut, er könne auch unmögliche Dinge tun und in seiner gnädigen Rechtfertigung auch die Schrecken des Todes aufheben und diesen Sold der Sünde hinwegtun.

V. 6. Hier erhebt sich der Bericht vom Glauben zu paulinischer Höhe, und es wird deutlich, daß das Trauen auf das Verheißungswort Gottes, das Trozen auf die Gewißheit endgültigen Sieges mit Gott allein nur möglich ist aus der Überzeugung, daß auf das gnädige Urteil Gottes, auf seine Vergebung und Rechtfertigung zuletzt alles allein ankommt. Der Richter wird aber danach richten, ob wir ihn als Gott ehrten und allein darauf lebten und kämpften, daß wir ihm gefielen, indem wir seinem Verheißungswort trauten, auch wenn es zunächst in die Wüste und gähnende Leere hineinging.

V. 7. Mit solchem Trauen auf ein Wort, das aller Erfahrung und menschlichen Berechnung widerspricht, hat Noah Gott die Ehre gegeben. Und damit „verdammte“ er, führte er ad absurdum, überführte er die Welt als die eigentlich törichte und bornierte, die immer nur auf ihre Erfahrung traut und auf das, was man sieht, mensch-

liche Macht, Weisheit, die erdrückende Übermacht der Tatsachen und realen Gegebenheiten, die jedoch ein Nichts sind vor Gott und nur eine Widerspiegelung der göttlichen Macht und richtenden Wirksamkeit, die der Glaube allein recht deuten kann. In solchem Trauen auf Gottes Zusage und Hängen an Gottes Wort wider allen Anschein, ist er Gott recht und empfängt er das Heil aus seiner Hand, die Rettung aus seinem Gericht.

V. 8—10. Das Paradigma echten Glaubens, der dem Befehl des unsichtbaren Gottes gehorcht und seiner „unmöglichen“ Verheißung traut, ist Abraham. Fremdlinge und Beisassen bleiben Abraham und die Erzväter unter einem Volk, das auf Menschenkraft und Klugheit baut, auf Wehrhaftigkeit und Technik, nur die irdische Heimat liebt als das höchste mit ihren kulturellen, menschlichen Werten. Dagegen ist bei Abraham der Glaubensgehorsam bewährt, der mit dem Zukünftigen als der wahren, entscheidenden Wirklichkeit rechnet, denn sonst wäre ein solches Leben in der Fremde ein Wandel bloß nach dem Wort, ohne daß irgendein Erfolg sichtbar wird, ja wo die Einlösung der ersten Anfänge der Verheißung immer wieder hinausgeschoben, schließlich beinahe aufgehoben wird, unmöglich.

V. 13—16. Eine Anwendung dieser Beispiele ist nicht schwer, weder für die Hebräerchristen noch für uns. Es geht zuletzt um die Frage: wo ist nun dein Gott? wo ist die Einlösung der Verheißung, wo ist Glückseligkeit, Friede, Heimat, Geborgenheit? Sie sind da, auch wenn es die Welt nicht sieht. Das „Schmecken und Sehen; wie freundlich der Herr ist“, hat der Gottesmensch auch nur im Glauben. Der eschatologische Bezug wird nicht aufgehoben, auch für Christusjünger gilt noch „sie haben die Verheißungen nicht empfangen“. Und doch dürfen sie mitten in aller Anfechtung durch Kleinmut in der Übermacht der Welt schon Frieden haben, in aller Fremdlingenschaft schon daheim sein. Denn er hat uns genug Grund gegeben, daß wir glauben können, und Nichtglauben wäre Verachtung seiner sich offenbarenden Herrlichkeit. Aber diese Offenbarung geschieht in der Armseligkeit dieser Welt zeichenhaft, transparent in der Niedrigkeit menschlichen Wortes, menschlicher Gestalt, in der Armut der Krippe, in der Schande des Kreuzes, so daß alles Berechnen aufhört und wir glauben müssen. Aber gerade in dieser notvollen Dürftigkeit, in dem scheinbaren Unterliegen wird das gnädige Herabkommen Gottes und das verschwenderische Sichhinschenken an die Verlorenen um so herrlicher und zur Macht der Wahrheit und des Heils, die uns überwindet und festhält, uns heilt und heiligt, uns rettet und als Gerettete uns ausstrecken läßt nach der ewigen Heimat. So dürfen wir bis in den Tod beharren, denn in Christus ist das Wort da, das alle jene Verheißungsworte erfüllt, und das doch zugleich wieder Verheißung ist auf die endgültige Erfüllung. Wir gehen den niedrigen Passionsweg mit ihm, denn hier wird uns der Vorhang vor dem Allerheiligsten weggezogen, wir schauen hinein in Gottes Herz — dann aber — über alles irdische Leiden und Warten geprüft, ja gequält werden hinweg — ganz zu Hause, von Angesicht zu Angesicht — denn er hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.

Okuli über Jeremia 26, 1—15

Zur Exegese: Sachlich gehört Kap. 26 mit der Tempelrede Kap. 7 zusammen.

V. 1—3. Die günstige Gelegenheit zu möglichst vielen Menschen, die anläßlich eines der großen Feste in Jerusalem versammelt sind, soll Jeremia ergreifen, um das, was der Herr ihm offenbart hat, zu verkünden. Jeremia steht unter der heiligen Nötigung, ist ganz Werkzeug, er kann nichts mildern oder zurechtbringen (tue nichts davon), muß bezeugen, was ihm aufgetragen ist. Es ist Unheilsbotschaft von einem drohenden Gericht, aber in der Krisis, in der Hochspannung vor dem Unwetter ist noch die Möglichkeit gegeben, daß sich doch noch alles zum Guten wende, wenn die Bußpredigt vielleicht doch noch Umkehr bewirkt.

V. 4—6. Das ist die aufschreckende Botschaft, die mitten in die Festesfreude hineinklingt: euer Ungehorsam gegen das göttliche Wort zieht unweigerlich Zerstörung des Tempels und Jerusalems nach sich; ihr furchtbares Schicksal wird umschreibend bezeichnet (Schicksal Silos siehe 7,12 ff.). Jahwe ist ein unendlich

heiliger Gott, wer ihm gehören will als sein Eigentum, muß ihm gehorchen (Amos 5, 2. Mos. 20,5).

V. 7—9. Die Ausführung des göttlichen Auftrags wird nicht erzählt, sondern gleich die Wirkung. Sie ist nicht Buße und demütige Annahme, sondern Lärm und Empörung. Die Priester und Propheten legen Hand an Jeremia, denn er hatte das Dogma von der Unverletzlichkeit des Tempels angetastet, er hatte die nationalen Gefühle beschimpft, wenn er die Unüberwindlichkeit Jerusalems in Frage stellte. Das bedeutet sogar Gotteslästerung, die alten Feinde sind auf dem Plan, sich dieses schwere Vergehen Jeremias zunutze zu machen, um gegen ihn vorzugehen. Sie fanatisieren die Menge, doch es kommt nicht zum Äußersten.

V. 10—15. Die Oberen (wahrscheinlich königliche Beamte) erfahren die Angelegenheit rechtzeitig und greifen ein. Es kommt schnell zur Gerichtsverhandlung „im Tor“ (der normalen Gerichtsstätte), in der die Priester und Propheten die Ankläger, die Oberen und das Volk die Richter sind.

Jeremias Verteidigung ist würdig, weder ängstlich noch herausfordernd. Auf den schweren Vorwurf antwortet er: Jahwe hat mich gesandt, ich mußte in seinem Auftrag sein Wort reden. Freilich haben die Ankläger seine Rede entstellt wiedergegeben; er hatte gesagt: wenn sie sich bessern und dem Herrn gehorchen, kann das Unheil noch abgewandt werden. Es liegt nun allein an ihnen und ihrem Verhalten, so ruft und warnt der treue Zeuge auch jetzt noch — ganz unter Absehung von der Frage, was aus ihm selber dabei wird. Wenn sie ihn töten, so werden sie unschuldig Blut über Jerusalem bringen und das wird gen Himmel schreien und die Rache über ihre Blutschuld heraufführen (siehe Matth. 27,25).

An dieser Stelle bricht die Perikope ab, ohne den Ausgang der Verhandlung noch hinzunehmen.

Zur Meditation: Jeder Passionssonntag ist unter ein besonderes Thema gestellt, das des Sonntags Okuli heißt „das Lamm Gottes“. Danach sind die Texte der Woche in den „Lesungen für das Jahr der Kirche“ ausgewählt (Matth. 20,20 ff., 1. Petrus 1,13 ff., Joh. 1,29 ff. usw.). Danach scheint auch dieser Text ausgewählt zu sein. So soll im Mittelpunkt der Gedanken stehen der treue Zeuge Gottes, dessen unschuldig Blut vergossen wird. Die Parallelen zwischen Christus, dem treuen Zeugen (Apok. 1,5) und dem Propheten sind deutlich, und es stehen andere Zeugen in derselben Reihe, viele Propheten (Amos 5,4 und 5 und Stephanus Acta 22,20). Sie alle haben bezeugt, daß das Vertrauen auf den Tempel und alle sichtbaren Gegebenheiten des Kultus und alle „Werke“ der Frömmigkeit nichts taugen, wenn nicht in

rechter Buße und ganzem Glauben die Hinwendung zu Gott vollzogen wird und der Mensch im Gehorsam des Lebens ihn ehrt (vergl. Acta 7,3 und 48—53). Wie einst Jeremia, so wird auch Christus stärksten Anstoß erregen durch die Infragestellung jüdischer Heilssicherheit auf Grund des Gottesbundes, der vermeintlich durch die imposante Festigkeit des Tempels und der heiligen Stadt garantiert sei (und umgekehrt), siehe Jch. 2,13—19 und Matth. 26,61. Der treue Zeuge muß dafür büßen, daß er unnachgiebig alle Schändung der Gottesehre offenbar macht, die darin besteht, daß man Gottes Zusagen zur eigenen Absicherung und Absicherung gegen Gottes Anspruch mißbraucht, daß man sich auf heilige Gegenstände verläßt, anstatt in aufrichtiger Hingabe und lebendigem Gehorsam auf die Treue des heiligen und gnädigen Herrn.

Gottes Gerichte kommen gewiß über die, die sich so an seiner Ehre vergreifen, und sie treffen darum unerbittlich hart, weil mit solchem verlogenen frommen Wesen sein Name verdunkelt wird in der Welt von denen, die als die Seinen in heiligem Gottesdienst seine Ehre kundtun sollten. Die Gerichte werden vielleicht nicht eingreifen, um den treuen Zeugen zu retten. Darin wird aber dieser dem heiligen Gott die ganze Ehre geben, daß er sich gläubig im irdischen Zerbrochenwerden und Scheitern in Gottes Hände wirft. Darum ist sein vergossenes Blut aber gewiß die stärkste Herausforderung Gottes, und er wird zuletzt doch in unerbittlichem Geschichtshandeln das unschuldige Blut rächen, wie das Beispiel Israels immer wieder erschütternd erweist (Matth. 27,25). Kann aber nicht in der wehrlosen Auslieferung des Propheten an die Empörer schon das Wunder des Erbarmens Gottes vorausgeahnt werden? Hier wird anscheinend alles auf den Kopf gestellt: das Blut schreit um Rache, nun soll es um Erbarmen schreien! Was in keines Menschen Herz gekommen ist, leuchtet hier auf. Durch das Stillehalten des treuen Zeugen, des Propheten wie des Lammes Gottes, werden die in ihrer Selbstgerechtigkeit Verbarrikadierten aufgeschreckt und zum bittersten Zorn fanatisiert — und zugleich wird der Zorn des heiligen Gottes gestillt durch das unschuldig vergossene Blut, denn es ist sein eigen Blut, das da zeugt gegen all unseren Undank und unsere Untreue. Aber das ist das Geheimnis des Herzens Gottes, das uns in dieser Umwandlung des Zorns in heilige sterbende, sich hinschenkende Liebe offenbar wird, daß er seine Ehre zu wahren weiß. Denn die besteht nicht darin, daß er im Gericht vernichtet, sondern daß er durch seine süße Wundergnade Herzensbarrikaden aufreißt und Menschen zum Danken und zitternden Lebenshingabe bewegt (2. Kor. 5,14 und 15). „Auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe!“